

(8. Fortsetzung.)

„Wird er mich aber so ohne weiteres aufnehmen?“

„Dafür lassen Sie mich sorgen. Herr von Wustrow ist ein alter Kriegskamerad meines Mannes und hat die Freundschaft auf mich übertragen. Im Winter sind wir oft einige Wochen zusammen gewesen in Berlin, an der Riviera und auch einmal auf dem Mittelmeer. Ja, ja, — im Winter, wenn ich Zeit habe, fliege ich aus, um in Rahnsdorf nicht stumpfsinnig zu werden. Herr von Wustrow hat eine lebhafte Frau. Es wird Ihnen schon dort gefallen.“

Ronald lächelte.

„Sie sprechen, als wären Sie schon gewöhnt, daß er mich aufnimmt.“

„Bin ich auch. Ich schreibe ihm gleich heute Abend, daß ich ihm den Gatten meiner Nichte zur Ausbildung zuleihen werde.“

„Es wäre eine Erlösung für mich, theure gnädige Frau. Von allem anderen abgesehen — selbst wenn das Schlimmste eintreten würde und Lisa nie wieder mir gehören wollte. Wenn ich mich als Landwirth ausbilden kann, finde ich später eher eine Existenz, als wenn ich Offizier bleibe. Bis ich als Soldat ohne Beihilfe existieren kann, werde ich alt und grau.“

„Dann sind wir also einig. Sie gehen nach Wustrow und lernen meinem alten Freund seine Kräfte ab. Inzwischen kommt dann mit Gottes Hilfe mein Viselehen zur Vernunft.“

Ronald küßte ihr die Hand.

„Mir ist, als sei ich von einer Centnerlast befreit, theure gnädige Frau. Ihre Zuversicht gibt auch mir neuen Muth. Und nun ich klare Verhältnisse vor mir sehe, werde ich auch geduldig harren, bis Lisa neues Vertrauen faßt.“

Sie besprachen noch einige Einzelheiten, aber plötzlich sprang Frau von Rahnsdorf erschrocken auf.

„Lieber Himmel, — ich habe doch ganz vergessen, Ihnen einen Imbiß vorlegen zu lassen. Und meine Birtnern denkt auch nicht dran.“

„Doch, Mamsell Birtner hat mich, ehe ich hier eintrat, schon gefragt, ob sie mir etwas vorlegen darf. Aber ich bin nicht hungrig und warte bis zum Thee.“

„Bis dahin ist noch eine Stunde Zeit. Kommen Sie: inzwischen zeige ich Ihnen meinen neuen Zuchtschier und die holländischen Kühe, — prachtvolle Thiere! Das Herz im Leibe lacht einem bei ihrem Anblick. Als angehender Landwirth müssen Sie sich dafür interessieren. Nachher gehe ich einmal zu Lisa hinauf und sehe, ob ich sie bereden kann, den Thee mit uns zu nehmen.“

Lisa war, als sie ihr Zimmer erreicht hatte, in haltlosem Schluchzen zusammengebrochen. Alles war wieder in ihr wach und lebendig geworden, was sie erlebt und erlitten hatte. Dazu martete sie die Sorge um Ronald. Was sollte nun aus ihm werden, wenn er bei seiner Weigerung blieb, Geld von ihr anzunehmen.

Und immer wieder tönte es fodernd und verheißend an ihr Ohr: „Lisa, ich liebe Dich.“ War es denn wirklich so unmöglich? Konnte nicht jetzt noch das Wunder geschehen, sein, an das sie früher geglaubt?

Sie erhob sich und sah in den Spiegel. Mit unbarmherzig kritischen Augen betrachtete sie das blaße, schmerzverzogene Gesicht mit den rothgeweineten Augen, das ihr entgegen sah. Mit müthloser Bitterkeit wandte sie sich wieder ab. Nein, — schon sah sie nicht aus. Was sollte ihm jetzt plötzlich lebenswerth an ihr erscheinen? Nur das Mitleid habe ihm diese Worte eingegeben. Er wollte damit gut machen, was er ihr angethan. Und das Mädchen, das er liebte, war ihm verloren. Deshalb war ihm alles andere gleichgültig geworden; deshalb erschien ihm jetzt die Fessel leichter. Die Geliebte war ihm so und so verloren. Sein Leben war ihm deshalb werthlos geworden, so werthlos, daß er nach Afrika gehen wollte. Nach Afrika — oder in eine Ehe mit ihr, dem ungeliebten Weibe. Nur weil er Mitleid hatte mit ihr, deshalb suchte er sie zu überzeugen, daß er sie liebte. Wenn sie mit ihm gehen würde, dann würde er bald zur Klarheit kommen, würde die Fessel wieder als solche empfinden. Und, sie würde mit immer wachem Mithrauen jeden Blick, jede Miene überwachen, um dann zu erkennen, daß sie bis in alle Ewigkeit die ungeliebte Frau blieb.

Dann war es tausendmal schlimmer als jetzt; dann würde sie viel tiefer gedemüthigt und erniedrigt sein. Dann verlor sie auch noch die Selbstachtung.

Es war gut so, daß sie stark geliebt war. Nie würde sie wieder an seine Liebe glauben können, — nie. Aber was wurde nun aus ihm? Wie konnte sie ihm helfen? Ach, sie liebte ihn so sehr, so unsagbar; sie durfte es nicht geschehen lassen, daß er un-

terging in der gemeinen Noth des Lebens. Es mußte eine Hilfe für ihn geben. Er war zu stolz, etwas von ihr anzunehmen. Das begriff sie und verstand es. Nur zaghaft hatte sie ihm den Vorschlag gemacht, weil sie sich nicht anders helfen konnte.

Nun sah er unten bei Tante Anna und erzählte ihr wohl, was zwischen ihnen verhandelt worden war. Ach, — vielleicht mußte Tante einen Ausweg, einen Rath. Wenn man sich an Ronalds Mutter wandte? Oder an Lotte Gehlingen? Vielleicht konnte man durch Vermittlung von Mutter und Schwester etwas für ihn thun, — ohne daß er es erfür, woher die Hilfe kam. Ob aber die beiden Damen dazu zu bewegen waren?

So grübelte Lisa unaufhörlich, und die Sorge um Ronalds Existenz half ihr über ihren Herzenskummer fort. Sie wollte sich ja gern bescheiden, wollte mit ihrem Loos zufrieden sein, wenn sie nur ihm helfen konnte, wenn nur sein Leben wieder leichter und erträglicher wurde.

Noch heut Abend, wenn er fort war, wollte sie mit Tante darüber sprechen.

Tante Anna trat etwa eine Stunde später bei Lisa ein. Sie beugte sich liebevoll zu ihr herab.

„Noch immer Kopfweh, mein Viselehen?“

Lisa schlang ihre Arme um den Hals der Tante.

„Ich hab' kein Kopfweh, liebe gute Tante. Es war mir nur unmöglich, mit Ronald zusammenzubleiben. Ach Tante, es war so schwer, so furchtbar schwer, mit ihm zu sprechen.“

Frau von Rahnsdorf streichelte sie sanft.

„Ich glaube es Dir, mein Herzkind. Aber nun hast Du es doch hinter Dir. Nun wirst Du viel ruhiger sein.“

Lisa seufzte.

„Hat Dir Ronald erzählt?“

„Alles, Kind; und ich glaube, Du thust ihm unrecht, an seiner Liebe zu zweifeln.“

Lisa sah ihr forschend in die Augen.

„Glaubst Du denn daran?“

„Ja — unbedingt.“

Lisa schüttelte den Kopf.

„Ich kann es nicht — nie,“ sagte sie müthlos.

„Ach, liebes Kind — mit keinem Wort wird so viel Mißbrauch getrieben, als mit dem witzigen „nie“, das eine so „unendliche“ Bedeutung hat.“

„Wie“, das klingt so stolz wie eine Ewigkeit und reicht oft nur über Stunden und Tage. Aber lassen wir das, mein Viselehen. Damit mußt Du Dich nun selbst abfinden. Den Glauben tann Dir niemand geben als Du selbst. Leider tann ich Dir dabei nicht helfen.“

„Nein, Tante, das tann kein Mensch. Aber Deine Hilfe will ich in einer anderen Angelegenheit in Anspruch nehmen. Ich sorge mich unendlich um Ronalds Zukunft. Du weißt, er ist arm; und er will von mir nichts annehmen, wenn ich nicht zu ihm zurückkehre.“

„Darum tann ich ihn nur loben: ich thät es auch nicht an seiner Stelle.“

„Ach, Tante — das dumme Geld. Warum macht man nur davon so viel Aufhebens.“

„So thörlich tann nur mein dummes Viselehen fragen,“ erwiderte die Tante lachend.

„Du mußt mich recht verstehen. Ist es wohl ein Unterschied, ob ich bei ihm bin oder nicht? Lebte ich mit ihm zusammen, würde er das Geld unbedingt annehmen. Weil ich das nicht tann und will, beleidigt es seinen Stolz.“

„Nun, erheben ist für einen Mann auf keinen Fall der Gedanke, von dem Gelde seiner Frau zu leben. Aber die Ehe schafft doch eine Gemeinschaft, in der sich der Begriff „mein und dein“ vermischt. Eure Ehe ist jedoch nur formell geschlossen. Ronald tann nicht den Begriff der Gemeinschaft haben, so lange Du von ihm getrennt lebst.“

„So muß ich ihm gegen seinen Willen helfen, — und dazu mußt Du Rath schaffen, liebes Tante. Du bist so klug und gut; ich vertraue fest auf Dich.“

„Et sieh, wie mein Viselehen schmeicheln tann. Da muß ich schon ein übriges thun, um Dein Vertrauen zu rechtfertigen. Aber jetzt tannst Du doch mit mir zum Thee hinunter? Ronald hat noch keinen Willen gegeben, seit er in Rahnsdorf ist. Er wartet auf uns.“

Lisa sah unruhig auf.

„Ich möchte lieber hier bleiben; ich sage ihm dann nur kurz Adieu.“

bliebt, würde das sehr unfreundlich ausfallen. Er ist doch unser Gast. Und in zwei Stunden muß er schon aufbrechen. Komm, mein Viselehen. Ich siehe Dir das Haar frisch auf. Siehst ganz zerzaust aus. Zur Besichtigung erzähle ich Dir inzwischen, wie ich Deinem Ronald zu einer sicheren Existenz helfen werde.“

Lisa warf sich in ihre Arme.

„Tante, — Liebe, Gute! Du weißt schon einen Ausweg? Erzähle, — bitte schnell.“

„Wenn Du mit hinunterkommst.“

„Ja, ja — nur schnell.“

Während Frau von Rahnsdorf mit liebevoller Sorgfalt Lisas Haar ordnete, sagte sie lächelnd:

„Also, Ronald nimmt seinen Abschied und geht zu meinem alten Freund Wustrow. Du weißt, ich erzähle Dir von ihm. Noch heute Abend schreibe ich nach Wustrow und sorge dafür, daß Ronald gut aufgenommen wird. Wustrow wird auf meine Bitte Ronald behalten, bis er selbst gehen will, wenn sich ihm später etwas Besseres bietet. Durch meinen alten Freund können wir Ronalds Einkommen vergrößern, ohne daß dieser etwas merkt. Als Volontär würde er natürlich kein Gehalt beziehen; aber Herr von Wustrow muß darauf dringen, daß Ronald ein Gehalt annimmt. Daß er meinem alten Freund eine tüchtige Stütze wird, davon bin ich überzeugt. Ronald ist Landwirth bis in die Fingerspitzen. Das habe ich beobachtet, als er hier in Rahnsdorf war. Und er ist erfreut auf meinen Vorschlag eingegangen. So kommt er in gesicherter Verhältnisse und aus der kleinlichen Garnisonsmisere. Was sagt Du nun dazu, Kleinsch?“

Lisa blickte durch den Spiegel mit glänzenden Augen zu ihr auf:

„Daß Du eine herrliche, kluge und liebe Frau bist, goldene Tante; und daß ich Dich vor Dankbarkeit todtdrücken werde, wenn Du nur erst meine Zöpfe löst!“

„Et, dann halte ich sie fest; mit dem Todtdrücken presst es mir nicht im mindesten.“

Aber gleich darauf lag Lisa doch in ihren Armen und küßte sie stürmisch.

„Tante, mir ist so leicht und frei ums Herz, wie seit langer, langer Zeit nicht mehr. Nun bin ich doch die schreckliche Sorge um Ronald los und brauche mir keine Vorwürfe zu machen, daß ich ihn in Noth bringe.“

Mit gerötheten Wangen und erregt glänzenden Augen trat sie kurze Zeit darauf mit Tante Anna in das Eßzimmer. Draußen auf der Veranda war Mamsell Birtner am Theetisch beschäftigt, den sie für Ronald mit besonderer lederen Speisen besetzt hatte. Auch ein kräftiges Fleischgericht hatte sie mit aufgestellt, weil Ronald bald nach dem Theetischessen aufbrechen mußte. Der junge Mann stand in der geöffneten Thür, die nach der Veranda führte und sprach mit Mamsell.

Als die Damen eintraten, wandte er sich schnell um. Seine Augen leuchteten auf, als er Lisa erblickte. Sie sah mit dem lebhaftesten Ausdruck so frisch und reizend aus, wie er sie nie gesehen. Staunend gewahrte er von neuem, wie sehr sie sich zu ihrem Vortheil verändert hatte.

Er trat auf sie zu und führte ihre Hand an die Lippen.

„Ist das Kopfweh vorüber?“

Sie zog eröthend ihre Hand zurück.

„Ja,“ sagte sie einseitig und trat an ihm vorüber nach der Veranda.

Frau von Rahnsdorf bemerkte mit inniger Befriedigung seine aufleuchtenden, bewundernden Blicke. Sie fand Lisa heute auch besonders gut aussehend; sie hatte entschieden ihren „beau jour“.

Als die drei Menschen in scheinbar bester Harmonie am Theetisch Platz nahmen, fing Lisa einen Blick Ronalds auf, der ihr einen seltsam heißen Schrecken durch das Herz jagte. Es lag etwas darin, was sie nie zuvor gesehen hatte und sie beunruhigte.

Mit leise bebenden Händen füllte sie seine Tasse, und er küßte ihr dankend die Hand. Wie auf Verabredung vertrieb man, auf den Zвод von Ronalds Besuch zurückzukommen. Frau von Rahnsdorf sorgte für unbesangene Unterhaltung. Man sprach über alles, nur nicht über das, was die Herzen bewegte. Ronald ließ kaum den Blick von Lisa. Er sah mit innigem Wohlgefallen, wie sicher und anmuthig ihre Bewegungen geworden waren, wie geschmackvoll sie sich kleidete und wie reich und hübsch das wellige Haar den Kopf umgab. Die Augen sahen nicht mehr so oft zu Boden, wie früher; sie hatten gelernt, ohne Scheu in die Welt zu sehen. Und die Haltung des Kopfes war leicht und frei. Alle Steifheit war wie ein Band von ihr genommen.

Auch an der Unterhaltung betheiligte sie sich ungenügend, obwohl ihr Herz in seiner Gegenwart unruhig klopfte. Früher hatte sie immer nur

ein schüchternes Ja und Nein in die Unterhaltung gemischt und sich nie über irgend eine Sache ein eigenes Urtheil erlaubt. Jetzt sagte sie offen ihre Meinung und schaffte ihr auch in bestimmter Weise Geltung.

Frau von Rahnsdorf beobachtete verthohlen die beiden jungen Leute und sorgte dafür, daß keine Besangeneheit aufkam.

Als Lisa sich einmal für eine Weile entfernt hatte, einen Auftrag der Tante auszuführen, sagte Ronald erregt:

„Verehrte, gnädige Frau, ich muß Sie für eine Zauberin halten. Was haben Sie in dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit aus Lisa gemacht. Ich traue meinen Augen und Ohren nicht.“

Frau von Rahnsdorf lächelte.

„Mein Verdienst dabei ist nicht so groß, als Sie denken. Lisa ist aus sich selbst heraus eine andere geworden durch das, was sie erlebt und erlitten hat. Herzenserlebnisse eingreifender Art reifen eine Frau sehr schnell. Und dann ist hier in Rahnsdorf keine Tante Hermine. Lisa ist nicht mehr das feilich getrocknete, gedankenlos flügende Kind. Sie hat sich auf sich selbst besonnen, auf das Recht ihrer Persönlichkeit. Ich hatte nichts weiter zu thun, als ihr zu helfen, sich frei zu machen von alten, ungezungenen Anschauungen. Daß mir das so schnell gelungen, ist ein Beweis, daß Lisa im Innern schon immer eine andere gewesen ist. Unter dem Druck der despotischen Erziehung meiner Schwägerin hat sie nur nicht gewagt, zu zeigen, was sie empfinden.“

„Jedenfalls haben Sie es verstanden, in verständnißvoller Weise auf Lisa einzuwirken. Liebe gnädige Frau, wenn Lisa mir früher so entgegengetreten wäre, — alles wäre anders geworden.“

„Oder auch nicht,“ erwiderte sie mit seinem Lächeln. „Sie sind Lisa mit einem Borurttheil entgegengetreten und mit einer alten Liebe im Herzen. Da war die Abneigung schon fertig, ehe Lisas Person in Frage kam. Lisas Liebe drängte sich dann beunruhigend in Ihr Leben. Ihr Exempel stimmte nicht. Sie wehrten sich instinktiv gegen das, was Ihnen an Lisa sympathisch war, vielleicht weil Sie fühlten, daß ihre schrankenlose Ergebenheit und Liebe gegen die alte Keigung zu Felde zog. Und die alte Liebe hatten Sie sich doch so schön mit einer Glorie von heldenhafter Entfugung umgeben.“

So war Lisa auf alle Fälle im Nachtheil, gleichviel, ob sie lebenswerth war oder nicht. Erst ihr Verlust hat Ihnen die Augen geöffnet über das eigene Empfinden.“

Ronald hatte regungslos zugehört. Nun beugte er sich vor.

„Wie Sie es verstehen, in meinem Herzen zu lesen. Mir ist zu Muthe, als läge es wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihnen,“ sagte er ernst.

„Lassen Sie sich das nicht leid sein; bis jetzt habe ich fast nur Gutes herausgelesen. Ein wenig hat mir Ihre liebe kleine Schwester geholfen, Sie zu verstehen.“

„Meine Schwester? Sie kennen doch meine Schwester nicht, gnädige Frau.“

Sie lächelte.

„Nein, ich kenne sie nicht, weiß nur von ihr, was Sie und Lisa mir von ihr erzählt. Aber ich habe doch einmal einen Brief von ihr gelesen, den Sie damals hier in Rahnsdorf von ihr erhielten. Darin schrieb sie, daß sie sich freue, daß Lisa den Muth gehabt, zu fliehen, weil sie Ihnen dadurch für ihren Werth die Augen geöffnet hätte.“

„Jetzt kämpfe für Deine Frau,“ rief sie Ihnen. „Je schwerer Dir der Kampf wird, je heilsamer wird er sein. Es war Dir zu leicht geworden, sie zu erringen.“ — Sehen Sie, Ihr Schwesterchen hat mir geholfen, Sie zu verstehen. Sie war doch von Jugend auf Ihre Vertraute. Und ganz offen, — ich freue mich, daß Lisa Ihnen den Kampf nicht so leicht macht. Um so tiefer wird Ihre Keigung Wurzel schlagen und — will's Gott — wird daraus ein schönes, sicheres Glück erblühen, für Sie, für Lisa — und auch für mich.“

Ronald athmete tief auf.

Sie reichte ihm mit gültigem Lächeln die Hand:

„Sie sind mir nicht böse, daß ich Ihnen das so gerade heraus sage. Aber ich meine es gut mit Ihnen. Sie sind mir lieb geworden.“

In diesem Augenblick kam Lisa zurück. Sie hörte die letzten Worte und sah die beiden Menschen Hand in Hand dastehen. Helle Röthe schoß in ihre Wangen. Es war ihr eine Freude, daß Tante Anna Ronald lächelte. Still nahm sie wieder am Theetisch Platz.

Frau von Rahnsdorf erwähnte nun auch Ronalds bevorstehende Lebensveränderung mit einigen unbesangenen Worten. Er beobachtete Lisa dabei mit brennenden Augen.

„Was sagst Du dazu, daß ich umfassen will, Lisa?“ fragte er mit verhaltener Stimme.

Sie sah ihn an, wandte aber den Blick schnell zur Seite.

„Ich freue mich sehr,“ sagte sie förmlich. Aber dann raffte sie sich auf und reichte ihm schnell die Hand über den Tisch hinweg, während sie sagte:

„So froh bin ich, — so von Herzen froh, daß Du nun nicht nach Afrika zu gehen brauchst. Nun jürnst Du mir nicht länger, daß ich Dich durch meine Flucht in eine so peinliche Lage gebracht habe.“

Er faßte mit beiden Händen nach der ihren und hielt sie fest.

„Dir jürnen? Lisa, Du beschämst mich von neuem.“

„Wann wirst Du nach Wustrow gehen können?“ fragte sie ablenkend, ihre Hand eröthend zurückziehend.

Er gab ihr Antwort, und das Gespräch wurde allgemein.

Schnell verging die Zeit bis zu Ronalds Abreise. Als der Wagen vorfuhr, der ihn zur Station bringen sollte, reichte ihm Frau von Rahnsdorf mit herzlichem Druck die Hand.

„Leben Sie wohl, lieber Ronald. Sobald ich Nachricht habe von meinem Freund Wustrow, schreibe ich Ihnen. Sonst bleibt alles bei unserer Verabredung,“ sagte sie, ihn bedeutungsvoll ansehend.

Er erwiderte ihren Blick und küßte ihr, vor Bewegung stumm, die Hand. Auch von Lisa verabschiedete er sich mit einem Handkuß. Dann sah er ihr tief in die Augen.

„Leb wohl, Lisa, vergiß mich nicht.“

„Sie war sehr blaß.“

„Nein, ich vergesse Dich nicht. Alles Glück der Welt mit Dir!“ sagte sie leise, mit zitternden Lippen.

Er wandte sich zögernd zum Gehen, als hoffe er, daß sie ihn jetzt noch zurückhalten werde. Aber sie lehnte stumm und bleich am Ramin, mit halb geschlossenen Augen und scheinbar unbewegtem Gesicht.

An der Thür blieb er noch einmal stehen.

„Ich werde immer in Sehnsucht und Liebe Dein gedenken — und immer darauf warten, daß Du mich an Deine Seite rufft,“ sagte er heiser vor Erregung.

Dann fiel die Thür hinter ihm ins Schloß.

Lisa starrte ihm einen Augenblick nach, die Hände fest auf das wildklopfende Herz gedrückt. Dann eilte sie an das Fenster, um ihm verthohlen nachzusehen. Der Wagen setzte sich schon in Bewegung. Sie sah, wie er noch einmal den Kopf wandte und nach dem Fenster sah, wo sie stand.

Sie zitterte am ganzen Körper. Nun war er fort.

In diesem Augenblick trat Frau von Rahnsdorf wieder ein. Lisa flog auf sie zu und umfahste sie, in trampfhaftes Schluchzen ausbrechend.

„Nun, mein Viselehen, ist Dir der Abschied doch leid? Soll ich Ronald zurückholen lassen? Noch ist Zeit!“

Da richtete sich Lisa auf.

„Nein — nein —! Es ist besser so. Ich werde fertig werden damit, — ich will.“

„Gut, mein Herzenskind, versuche es. Du mußt selbst mit Dir ins Klare kommen. Alles ist besser, wie müthlos sie hindämmern. Gleich wollen wir wieder unsere bewährte Medizin in Anwendung bringen. Die Birtnern wartet auf die Eiletten zu den Erbbeerplätzen. Die wolltest Du ja wohl schreiben.“

Lisa küßte sie fest auf die Wangen.

„Du sollst schon noch Deine Freude an mir haben, Tante. Ich fange sofort an, die Eiletten zu schreiben.“

Mamsell Birtner stand mit sehr finsternem Gesicht in der kühlen großen Vorrathskammer und stellte die Konservegläser mit den eingeholten Erbbeeren in Reih und Glied auf eine große Tafel. Frau von Rahnsdorf trat zu ihr.

„Nun, Birtnern, bist Du fertig mit dem Eintochen?“

„Wie Sie sehen, gnädige Frau. Nur die Eiletten fehlen noch.“

„Die bekommtst Du bald. Unser junges Fräulein ist schon dabei, sie zu schreiben.“

Heute in einem Jahr sieht es hoffentlich anders hier aus. Das Fräulein geht nicht wieder fort von Rahnsdorf; aber ihr Mann kommt, so Gott will, hierher. Dann fangen wir an, uns zu pflegen, Alte. Dann sollen die jungen Leute hier schaffen. Oder hast Du etwas dagegen?“

Mamsell sah ihre Herrin von der Seite an.

„Nicht im mindesten. Im Gegentheil, wenn wieder 'n Mann ins Haus kommt, dann weiß man doch, für wen man all die guten Sachen einkocht und zurecht macht.“

„Bis jetzt haben sie doch auch immer Verwendung gefunden.“

„Ja doch, die Kranken im Dorf schlucken unsere gansen feinen Kompotts und Marmeladen. Aber was versteht denn so ein tranter Magen davon. Für den ist Pflaumenmus genau so gut wie die schönsten Erbbeeren; und unsere edelsten Pfirsiche weiß er nicht von gebakenen Birnen zu unterscheiden.“

Frau von Rahnsdorf lachte.

„Ein bißchen Unterschied wird er wohl gelten lassen. Erhöhe Dich nur nicht. Und von den Erbbeeren schide gleich ein paar Gläser hinüber zur kranken Lehrersfrau. Die wird sie schon zu würdigen verstehen.“

„Für die habe ich schon drei Gläser zurückgestellt. Und dem alten Martin habe ich eine Flasche Saft geschickt; er soll Limonade davon trinken.“

„Siehst Du, alter Murrpeter. Zantener mußt Du erst; aber schließlich bist Du doch noch schneller dabei, die Mägen zu stopfen, als ich.“

„Na, wenn einer krank ist,“ entschuldigte sich Mamsell.

Ihre Herrin nickte ihr lachend zu und ging hinaus.

Als Ronald, in seiner Garnison angekommen, den Zug verließ, sah er Mollwig auf dem Perron stehen. Er hatte einen in Seidenpapier gewickelten Gegenstand in der Hand, — offenbar einen Blumenstrauß. Ronald trat schnell auf ihn zu und begrüßte ihn herzlich.

„Ist riesig nette von Dir, Kurt, daß Du mich abholst.“

„Und Du kommst wieder allein, mein Alter? Siehst Du, — auf Abnungen gebe ich nun gar nichts mehr. Diesmal glaubte ich ganz bestimmt, daß Du Deine Frau mitbrächtest. Hier sieh mal, — sogar einen Rosenstrauß habe ich in der sicheren Voraussetzung mitgebracht.“

Er zeigte mit ehrlicher Betrübnis auf die Blumen.

(Fortsetzung folgt.)



„Das Jacket steht der Lilli zwar nicht, aber es liegt ihr.“

„Das wohl auch nicht ganz, aber es geht.“



„Wirst Ihnen Ihr Rennstall viel ab?“

„Mein Rennstall nicht — aber meine Pferde.“



„Das Mädchen hat eine Million Vorderzähne und auch das richtige Alter für Sie.“

„O, Mädchen mit Million haben immer das richtige Alter für mich.“